**Bezugs-Preis**

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

**Abend-Ausgabe B.**

# Leipziger Tageblatt
und
# Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**

Die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Vereins- u. Kleinanzeigen, sowie Ein- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 22. Dienstag 22. Januar 1907. 101. Jahrgang.

## Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

### Dernburgs Mission.

Der Leiter des Kolonialamtes, Dernburg, empfing gestern den Münchner Korrespondenten eines auswärtigen Blattes, dem gegenüber er folgende interessante Ausführungen machte: Leute, welche in meiner Person einen Politiker vermuten oder glauben, daß ich mich später einmal auf politischem Gebiete bewegen oder locken lassen werde, irren und kennen mich nicht. Ich habe bei meiner Berufung dem Reichskanzler erklärt, daß ich das Amt nur als kaufmännischer Verwalter der Kolonien antreten will. Von diesem Gebiete entferne ich mich nicht und reagiere auch nicht auf mir entgegengeworfene politische Fragen. Ich will die ungeheuren Kräfte, die in den Kolonien liegen, kaufmännisch verwerten, das Kapital zu dieser Verwertung heranziehen und mit der Zeit einen Teil der Last, die die Kolonien dem deutschen Volke auferlegen, auf die Schultern derjenigen übertragen, die Nutzen aus den Kolonien ziehen. Ich kann die Kolonien nur dann für Deutschland wertvoll und erträgnisreich machen, wenn ich eine kompakte Majorität nicht nur im Parlament, sondern auch im Volke hinter mir habe. Deshalb werde ich nicht nachlassen, meine Zeit der Aufklärung des Volkes, das bisher nur trübe Erfahrungen mit den Kolonien vor sich hat, über deren Zweck zu widmen. Ich werde gehen, wenn wir keine Majorität für Erhaltung der Kolonien im Reichstage finden.

### Frankreich und Spanien in Marokko.

Wie der „Temps" meldet, haben Spanien und Frankreich in Erwartung der Konstituierung der marokkanischen Staatsbank vorer die nötigen Geldmittel zur sofortigen Organisation der Polizei in Tanger vorgeschossen. Frankreich und Spanien teilen diesen Entschluß allen Signatarmächten der Algeciradakte mit. Der „Temps" bemerkt dazu: „Die Ernennung Revoils zum Botschafter in Madrid beweist, welchen Wert Frankreich darauf legt, in seiner marokkanischen Politik auch künftig in engem Einvernehmen mit Spanien zu bleiben". Der französische und spanische Botschafter statteten gestern Mohamed el Torres in Tanger einen Besuch ab und überreichten eine Note, laut welcher die beiderseitigen Geschwader Marokko verlassen. — Die Geschwader scheinen auch sehr überflüssig gewesen zu sein, da die Beruhigung des Landes fortschreitet. Gestern wurden in Tanger 15 Gefangene eingebracht, die in Arzila Verschwörungen gegen den Maghzen angezettelt hatten.

### Der Eisenbahner-Ausstand in Bulgarien.

Der Bahnverkehr in Bulgarien stockt völlig, seitdem zum Ausstand noch der Schnee hinzugekommen ist. Es wird gemeldet: „Da der Eisenbahnverkehr nicht in Gang zu bringen ist, will die Regierung im Ausland 50 Maschinisten und 50 Heizer engagieren. Wegen großen Schneefalls mußte der Bahnverkehr Rustschuk-Varna eingestellt werden.

### Roosevelt und Sternburg.

Roosevelt wurde gelegentlich der Erörterung der Handelsvertrags-Frage über die Haltung der deutschen Presse informiert. Er war überrascht, zu hören, daß in Deutschland die Ansicht ausgesprochen wurde, daß einmal die Ernennung von Bryce den Einfluß Sternburgs abschwächen werde, und daß ferner die öffentliche Meinung einem Handelsvertrag derart günstig sei, daß ein solcher nach der Rückkehr der Nordkemmission aus Deutschland leicht abzuschließen sei, wenn nur Sternburg die Verhandlungen geschickt leite. — Darüber bekundete der Präsident seine Überraschung mit folgenden Worten: Sternburg sei ihm ein warmer persönlicher Freund, den niemand verdrängen oder ersetzen könne. Dieser Freund habe im Interesse zweier Nationen Hervorragendes geleistet, höher als er könne von den Amerikanern sicherlich kein anderer Botschafter geschätzt werden. Die Aussichten auf Abschließung eines Handelsvertrags seien dagegen in Anbetracht der Haltung des Senats wenig ermutigend. Seine Hoffnung, daß ein Vertrag aber doch noch zustande komme, stütze sich auf Sternburgs bisherige Erfolge und die Resultate, die dessen unermüdliche Arbeit für ein Handelsabkommen bereits zu verzeichnen habe. Werde ein Vertrag noch ratifiziert, so gebühre überhaupt Sternburg allein die Anerkennung dafür.

### Der Zwischenfall von Jamaika.

Swettenham erwähnt in seinem Danktelegramm nichts von irgend einer Reibung. Das Kolonialamt verlangte von ihm telegraphisch Einzelheiten über den Zwischenfall. Der Staatssekretär des Äußern Edward Grey antwortete auf eine offizielle Anfrage aus Washington, ob die britische Regierung weitere Unterstützungen in Geld oder in anderer Weise für Jamaika anzunehmen geneigt sei, daß das Anerbieten dankbar geschätzt werde. Der Gouverneur habe bis jetzt noch nicht ausführlich darüber berichtet, was erforderlich sei, doch scheine jetzt, nachdem einige Tage vergangen sind, keine Notwendigkeit mehr vorzuliegen, die Großherzigkeit der Vereinigten Staaten noch weiter in Anspruch zu nehmen. Grey schließt mit herzlichen Dankesbezeugungen für die erhaltene Hilfe. In offiziellen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Washingtoner Regierung in dieser Angelegenheit nichts unternehmen werde. — Auf die Depesche des Kriegsministers Haldane an den Staatssekretär Root wurde folgendes Antworttelegramm abgesandt: „Der Präsident nahm von Ihrem Telegramm mit großer Genugtuung Kenntnis und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Nähe unseres Landes es ermöglicht hat, der schwer betroffenen Bevölkerung von Jamaika in ihrer Not irgendwie helfen zu können. Wenn wir eben wegen dieser Nähe und so lange Ihre Kriegstransportschiffe noch nicht angekommen sind, irgend welche fernere Hilfe leisten können, so rechnet der Präsident bestimmt darauf, daß Sie sich ohne Zögern an ihn wenden werden, da wir wissen, wie gerne Sie im umgekehrten Falle uns dieselbe Hilfe angedeihen lassen würden. In Vertretung Staatssekretär gez. Bacon."

Die Londoner amerikanische Gesandtschaft und die britischen Regierungsbehörden erklären, keine offiziellen Nachrichten zu haben. Am meisten entrüstet sind die Amerikaner über die Fortsendung des Feldlazaretts aus Winchester Park, wo amerikanische Marineärzte die Verwundeten behandelten.

In London ist man darüber sehr aufgeregt, daß englische Kriegsschiffe nicht zur Hand waren. Die britische Admiralität verwahrt sich gegen diese Auffassung, sie hat sofort die in Trinidad liegenden Schiffe „Intrepidable" und „Brilliant" aus Bermuda mit aller Geschwindigkeit nach Kingston beordert, und beide Schiffe meldeten, daß sie sofort mit Vorräten, Zelten und Ärzten abgehen würden. Das Kriegsamt erklärt gegenüber dem Vorwurf, daß das Militär unzureichend gewesen sei, das Gouvernement habe über 1743 Mann, darunter 360 Weiße, von denen eine Kompagnie das Sanitätskorps bildet, verfügt. Ein Mehr an Truppen würde höchstens die Konfusion vermehrt haben. (?)

### Reichsbank.

* Die Reichsbank hat den Diskontsatz um 1 Prozent auf 6 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 7 Prozent herabgesetzt. (Vgl. Handelsztg.)

## Politisches.

* **„Reichsfinanzreform und Einzelabstimmung".** Auf eine im Zusammenhang mit der Wahlbewegung gestellte Anfrage des Professors Sandel in Kassel hatte der Herr Reichskanzler in folgendem Telegramm geantwortet: „Die einzelnen Steuervorlagen bildeten lediglich Anlagen des Mantelgesetzentwurfes und haben erst durch Verabschiedung des Mantelgesetzes auch ihrerseits Gesetzeskraft erlangt. Mit der Ablehnung des Mantelgesetzentwurfes wären, wenigstens nach der Struktur dieses Entwurfes, die neuen Vorlagen von selbst gefallen." Dieses Telegramm, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", scheint zu Mißverständnissen Anlaß gegeben zu haben, sein Inhalt ist aber durchaus richtig. Die einzelnen Steuervorlagen bildeten in der Tat lediglich Anlagen des Mantelgesetzentwurfes und haben erst durch Verabschiedung des Mantelgesetzes auch ihrerseits Gesetzeskraft erlangt. Mit der Ablehnung des Mantelgesetzentwurfes wären, wenigstens nach der Struktur dieses Entwurfes, die Steuervorlagen von selbst gefallen. Was geworden wäre, wenn man im Reichstage versucht haben würde, diese Struktur zu ändern, läßt sich natürlich nicht sagen. Irrtümlich ist aber die Annahme, daß die Steuervorlagen auch ohne das Mantelgesetz selbständig Gesetz geworden sein würden.

* **Die Feuerbestattung.** 2061 Feuerbestattungen in den deutschen Krematorien sind während des Jahres 1906 bewirkt worden gegen 1769 im Vorjahre. Ein Rückgang hat sich nur in Heidelberg und Jena gezeigt; er erklärt sich durch die Inbetriebnahme der Krematorien in Heilbronn und Ulm. Es gibt jetzt 13 deutsche Krematorien. Hinzugekommen sind im letzten Jahre Ulm, Chemnitz und Bremen. Die Gesamtzahl aller in den deutschen Krematorien bisher bewirkten Einäscherungen betrug bis zum 1. Januar 12 007.

* **Ein Massenprozeß gegen polnische Geistliche.** Ein Prozeß gegen 25 katholische Geistliche des Dekanats Löbau in Westpreußen beschäftigte das Landgericht zu Thorn. Die Angeklagten sollen am 21. November v. J. am Feiertage Mariä Opferung im Anschluß an die Kundgebung des Erzbischofs Dr. v. Stablewski in Posen einen Aufruf von den Kanzeln in den Kirchen verlesen haben, in dem gemäß der Anklage eine direkte Aufforderung zum Schulstreik enthalten gewesen sein soll. Der Bischof Dr. Rosentreter (Kulm) hat übrigens die angeklagten Geistlichen wegen dieser Kundgebung schon disziplinarisch bestraft.

ed. **Der Fall Muschwitz.** Aus Mannheim meldet uns ein Privattelegramm: Bei dem seinerzeit Aufsehen erregenden Fall des Bezirkskommandeurs Muschwitz hatte die hiesige „Volksstimme" behauptet, daß der Bezirkskommandeur deshalb für geisteskrank erklärt worden sei, um ihn der strafrechtlichen Verfolgung wegen der Beleidigung des Rechtsanwalts Dr. Frank zu entziehen. Die genannte Militärbehörde hat nun Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gegen die „Volksstimme" wegen dieser Behauptung gestellt.

* **Wieder ein Fall von Zeugniszwangsverfahren.** Der Redakteur des sozialdemokratischen „Volksblattes", Mollenbuhr, wurde, wie uns ein Privattelegramm aus Halle mitteilt, vom Schöffengericht, da er sich weigerte, den Verfasser des den Rechtsanwalt Sachsland beleidigenden Artikels zu nennen, im Zeugniszwangsverfahren zu 150 M Geldstrafe verurteilt. Bereits vor 3 Wochen war er wegen der gleichen Sache zu 5 M Geldstrafe verurteilt worden. Das Verfahren nimmt seinen Fortgang, so daß Mollenbuhr im nächsten Termin in Haft genommen werden wird. — Wann wird diese moderne Folter, die jedem feineren moralischen Gefühl widerspricht, endlich beseitigt werden?!

* **Erklärung der Christlich-Sozialen.** Der Hauptverband der Christlich-Sozialen Partei veröffentlicht in dem in Siegen erscheinenden „Volk" nachstehende Erklärung: „Im Hinblick auf die Kampfesweise der vereinigten Liberalen und Freisinnigen in Siegen, die in der rücksichtslosesten Weise gegen Dr. Stöcker vorgehen, seine Krankheit ausbeuten und sein positives Christentum verdächtigen, können wir unsere Beschlüsse zugunsten der Liberalen, Freisinnigen und Nationalliberalen in den rheinisch-westfälischen Wahlkreisen nicht aufrechterhalten und behalten uns unsere Stellung, besonders für die Stichwahlen, in jedem einzelnen Falle vor." — Diese Erklärung liest Park noch einem Vorwand aus, hinter dem sich Zentrumsfreundschaft verbirgt.

* **Ein Schelmenstückchen aus Spandau-Osthavelland** berichtet die „Berl. Morgenpost": In dem die Kandidatur des liberalen Dr. Freund in Potsdam-Osthavelland unterstützenden Ingenieur Reidel kamen einige Männer und bewogen ihn, eine liberale Versammlung in Spandau zu entrieren. Sozialdemokraten sollten ausgeschlossen sein. Reidel ging nichtsahnend darauf ein. Als er den Saal in Spandau betrat, war dieser voll von — Sozialdemokraten. Nach Reidel sprach der sozialdemokratische Kandidat Dr. Liebknecht — 2¼ Stunden lang. Der „Vorstand" des Herrn Reidel ließ ihn reden und schmunzelte vergnügt. Reidel merkte endlich, daß er Sozialdemokraten aufgesessen war, die sich eine liberale Versammlung einberufen hatten, weil sie selber — keine Säle in Spandau bekommen!

## Feuilleton.

Proselyten zu machen ist der natürliche Wunsch eines jeden Menschen. Goethe.

Ein gutes Blatt Geschichte ist besser als tausend Blätter Gedichte. Schefel.

Die Menschheit ist groß, und die Menschen sind klein. Börne.

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Kant.

### Suzanne Desprès.

Die Wildheit der roten Sarah, die flammenden Feuer, die sie in der Maison Molière, dann noch im Hause der Porte St. Martin in heroischen Seelen entfachte, all die klassischen Tränen und Blitze, der große melodische, der schwere und schreckliche, der sentimentale Tod, den damals Adrienne Lecouvreur oder Medea, Phädra oder die Kameliendame starb, all das wird die kleine Frau Suzanne Desprès, die nach Berlin als Fremde kam, doch nicht als Fremde fortzog, nicht oft, nicht gern versuchen. Sie hat auch nicht die frecke, die witzigscharfe, die geistübersprudelnde Kunst, die Kraßheit, den Zynismus der Réjane, die als Zaza auftritt, dem Gaukelspiel von Pierrot und Colombine groteske Tragik abgewinnt: still, einfach, schlicht geht Frau Desprès abseits für sich. Sie kam aus der dunkeln, ungekannten Masse, die die glänzenden Feste der Pariser Gesellschaft nicht kennt, dies frische, gesunde, kräftige französische Volk, das der Hauch der berückenden Boulevards noch nicht entnervte, trug sie empor. Sie war nicht zaghaft. Trat eines hellen Morgens ins Sprechzimmer des „L'Oeuvre" ein und ließ sich Herrn Lugné Poe melden, der gutmütig die Szene anhörte, die die Kleine ohne Technik, voll falscher Betonung, dennoch leidenschaftlich, voll verfehlter dramatischer Absicht vortrug. Die zierlichen Geschichten, die heute Herr Lugné Poe erzählt, wenn die Saaldiener des „L'Oeuvre" den Besuchern das Programm ihres Direktors in die Hände drücken, sind gewiß sehr hübsch. Doch dünkt uns wichtiger, daß nebenher vergessen wird, was und wo die Künstlerin spielte: Lemaîtres „L'Aînée" im Gymnase, ständig im „L'Oeuvre", wo sie sich an Ibsen, an d'Annunzio, an Maeterlinck, an Zolas „Germinie" wagte, dann auch, als die Comedie der Steifheit und Würde nichts mehr vergeben zu müssen glaubte, auf der Bühne Molières die „Phaedra" Racines. Sie hat darauf ihr Repertoire geschaffen, wie die Sarah Bernhardt, die Réjane, wie die Judic, wie alle sich den stolzen Rahmen schufen, der im Ausland bestaunt wird: Brieux' „Rote Robe", die „Rosine" des Herrn Capus, Daudets „Sapho", die er mit Adolphe Belot erbeitete, natürlich auch der jüngere Herr Dumas durften nicht fehlen. Selbst Jules Renard, der „Poil de Carotte" schrieb, ward nicht verschmäht, wenn das Stückchen Gelegenheit bot, die Schlichtheit auch niedlich zu zeigen. Selbstverständlich, daß Frau Desprès das Wirksamste von alledem jetzt auch nach Deutschland brachte, — das Wirksamste: vielleicht nicht das Beste. Freilich genügte, was sie zeigte, dennoch reichlich, die Art, das Wesen zu erkennen.

Das Volk trug sie empor. Sie kann die Salondamen nicht spielen, auch der frische, feste Körper, das nicht allzu scharf geschnittene Profil, die etwas breite Art, sich zu bewegen, verrät den Stand, dem sie entsprang. Man mag deren kleinen hübschen Frauen, deren Worte angelkünstelt, deren Augen extravagant und klug, deren Schritte, obgleich nicht gazellenhaft, dennoch voll Reiz und Anmut sind, oft genug des Morgens in den Straßen von Paris begegnen, wie sie an die Arbeit eilen, wie sie die Einkäufe für den engen, kleinen, bürgerlichen Haushalt besorgen. Und bis heute ist Frau Desprès diese „kleine Frau" geblieben, für die sie auf der Bühne spricht, deren Leid sie, gleichsam in Reminiszenz befangen, mehr lebt, als spielt, diese kleine Frau, die zur Mörderin werden kann, wenn sie Therese Raquin heißt, zur Mörderin, wenn sie, die in Not als Dirne verkommen war, eines Mannes Brutalität aller Menschlichkeitsrechte entkleiden will. Selbst Nora bleibt dort, wo Frau Desprès das Bildnis am besten gerät, im Kleinbürgerlichen befangen, bleibt Mutter, Gattin, die hausfreuliche Freundin, die fast mütterlich auch Doktor Rank umsorgt. Schwer nur ringt sich, nur unglaubig, am Ende des Dichters Problem durch, schwer glauben wir's, daß Nora, just diese Nora gehen kann. Hela, der von Suzanne Desprès den stärksten schauspielerischen Eindruck hatte, den ein rascher Lebensabend ihm vergönnte, schrieb ihren Inhalt nieder: „Son grand talent est fait de vérité et de tendresse. Elle donne la vie elle-même, par l'admirable simplicité de son jeu, par la façon dont elle oserait totalement le personnage, en le faisant sien, en étant lui-même. Et la douceur dont elle enveloppe la triste destinée humaine, n'exclue pas chez elle la netteté, ni la force." Sie spielt „sich selbst". Bringt einen Klang mit auf die Bühne, der sie zu den halbvergessenen Zeiten umfing, da sie selbst noch in den Tiefen des Lebens stand. Die dunkle Schwermut des Erlebten, die leise Trauer, fast wie ein melancholisches Erinnern liegt es über ihren Gestalten. Sie kann die Salondame nicht spielen: die Blumenflechterin, das Modell, das eines hellen Morgens zu Lugné Poe ins Sprechzimmer tritt . . .

Allen Ausdrucksmöglichkeiten dieser Künstlerin gebietet die Schlichtheit. Sie wirkt durch die Geste, vertraut dem dunkeln, stillen Alt ihrer Stimme, verläßt sich mehr, denn alle andern, auf ihr stummes Spiel. Die Hände fassen alle Dinge leise, zärtlich, fassen sie wiederum mütterlich an, sie liebkost ein Kind, wenn sie als Elisa dem erregten Soldaten über die Wangen streicht. Nie ist diese Zärtlichkeit wahrer, als wenn Nora mit den Kindern spielt, die sie strahlend emporhebt. Stets bleibt dies Spiel der Hände natürlich, stets sorgsam abgewogen, stets scheinbar just im Augenblick bestimmt. Und sie sind sparsam in der Bartheit, sparsam am Korn, wenn sie, die kleine robuste Bürgerfrau Hannin, den Löffel auf den Mittagstisch wirft, wenn sie als Jacqueline in Bernsteins „Le Détour" das verkommene Fräulein Lucienne in losbrechender Erbitterung von sich stößt, das sie an ihre Mutter, die Kokotte, zu erinnern wagt, und sind sparsam auch, wohlgemessen, wenn diese Jacqueline im Tennisklaidchen, Jacqueline, die die Halbwelt großzog, die eleganten Gebärden der Nichtstuer kopiert. Indes gleitet seltsam beherrscht die Rede fort, kommt wie aus Fernen her, noch zittert die Ueberlegung nach. Forschend stellt sie ihre Fragen, hält ein wenig mit der Stimme ein, fast scheint es, als erriete sie die Antwort schon: sie läßt alles an sich herankommen, eine merkwürdige, halb müde Passivität, eine wunde Wehrlosigkeit deutet im voraus an, was sich vollenden wird. Es ist die Passivität, die Wehrlosigkeit der Armen, die von unten kamen. Und Rede und Handlung, die leisen psychischen Zusammenhänge, der Rede, der Geschehnisse inneren Fortklang reflektiert das Antlitz dann. Der Anwalt hält sein Plaidoyer zugunsten der Mörderin Elisa. Alles wird entrollt, schonungslos die Qual eines Dornenlebens aufgedeckt: Elisa, verhärmt, zwischen beiden Justizsoldaten im einfachen, schwarzen Kleid, völlig apathisch hinter ihm. Erst mählich bricht sie auf. Dann zieht ein schwaches Lächeln über ihr Gesicht, schmerzlich, krank, müde und zerstoben. Halb verziehen sich die Lippen zu einem Weinen, aber spät erst füllen die Augen sich mit Tränen. Mit sicherer Kraft geleiten diese Blicke, dieses Lächeln des Anwalts ganze Rede, nimmer ergreifend, nimmer anders, stets nuancierter, das völlig stumme Spiel eines langen Aktes, das dann in wahnsinnigen, halb gerbellten Angstschreien, in einer grauenbarchdrungenen, entsetzengepackten Abwehr jäh abbricht. . . . Vielleicht spielt Suzanne Desprès im Tragischen nicht deutlicher als die Furcht, da sie es vermag, Angstvisionen in ihren Augen nahezu konkret werden zu lassen. Sie hat das nicht nur als Elisa gezeigt, die Steigerung war virtuos, wie sie bei Hela die Wiederkehr des toten Camille sah. Die Absicht des Dichters spinnt sich in ihr fort, sie erlebt das Gedichtete innerlich noch einmal. Dem Dichter scheint sie bis in die letzten Geheimnisse nachzuspüren, sie deutet alle Weisungen, die er gab, überdies noch in ihrem selbstschöpferischem Sinne aus. Sie tanzt die Tarantella Noras nicht, sie spielt sie, sie dramatisiert sie, schafft sich ein zweites, ungesprochenes Drama. Mag sein, daß hier schon heimlich Routine anhebt, eindruckbewußte, uneingestandene Manier, die manche der Zeichnungen umraucht. Das Beste schluckt sie hinunter! Darum ist sie die große Schauspielerin der Vorgeschichten. Was vor dem Stücke liegt, wie dieser Mensch so geworden ist, den Roman vorher, der ihn geformt hat, hellt ihr transparentes Gesicht auf. Und die große Schauspielerin der Pausen. Wenn der Dichter schweigt, wird ihr Auge beredt. Fängt er wieder zu sprechen an, ist es manchmal fast, als erschrecke sie und wolle sich verstecken. Und die große Schauspielerin zwischen den Zeilen. Wenn der Dichter etwas sagt, aber nur so nebenhin, und noch etwas ganz anderes meint." Sicherlich hat hier Hermann Bahr, der Enthusiastische, der Schwärmer, ein Richtiges getroffen. Ihrer Wirkungen stärkste schien das Schweigen auf der Szene. Nur daß Herr Bahr, wie auch in andern Fall mitunter, hier wiederum in allen überlauten Worten spricht, nur daß er, schnell entzückt, Frau Suzanne Desprès eine „große" Schauspielerin nennt.

Man müßte vorsichtiger mit dem Attribute sein. Sie ist eine bedeutende Schauspielerin, sicherlich ausgezeichnet vor mancher der Schweizern, sie bringt die Natur auf die Bühne mit, überdies noch die Kunst, diese Natur auch festzuhalten. Dennoch ist sie nicht nur nicht „groß": sie wird die Größe, die durch Jahrhunderte geht, auch kaum erreichen. Ihr Wesen, das sie in Meisterschaft beherrscht, scheint allzu umgrenzt, der Bezirk zu eng, darin sie als Monarchin herrscht. Ihr Spiel kann bestricken, ihre Anmut liebkosen, die Resignation ihres Schmerzes kann uns rühren. Aber die Stürme werden nicht elementar sein, wenn sie ihre Heldinnen zeigt, die nur um sich, um ihr kleines gutes Recht in der Masse, nicht um die gewaltigen Geschicke kämpfen. Wenn sie, wie man das auf dem Theater nennt, in das Fach der großen Heroinen übergeht, werden alle Heroinen der roten Sarah lächeln dürfen. Und wenn sie sich an den heißen Teufeln versucht, die manchmal die Réjane brachte, werden wir diese darum nicht vergessen. Die Sarah konnte imponieren, man kann zittern vor der Réjane, Frau Suzanne Desprès wird man lieben. Das Volk trug sie empor. Und die Wunder, die in seinen Tiefen blühen, wird sie am reichsten erfüllen.

Karl Fr. Nowak.

*

### Die Worpsweder.

Wenn man die Ausstellung der Worpsweder bei Gurlitt wirklich ein Ereignis nennen will, so ist es jedenfalls ein betrübendes Ereignis; denn diese Ausstellung zeigt, daß die Worpsweder am Ende ihres Lateins angelangt sind. Diese Gruppe von Künstlern hat vor Jahren ein Neuland für die Kunst entdeckt und damit sich einen Anteil an einer der größten Leistungen der modernen Kunst gesichert: an der Erweiterung des Stoffgebietes der Kunst. Und obwohl dieses Neuland nur ein langes Moor- und Heideland war, so war es doch nicht ohne Reize. Wie die lebensspendenden Jahreszeiten überall um so intensiver auftreten, je kürzer die ihnen gegönnte Frist ist, so besitzen auch in diesem Teile unseres Vaterlandes der sehnsuchtsvolle Vorfrühling, der reiche Sommer, der klare kühle Herbst eine gesammelte Fülle, eine gedrungene Intensität, wie sie bevorzugtere Landstriche nicht aufweisen können. Und die Worpsweder sahen, als sie in ihre neue künstlerische Heimat kamen, diese Erscheinungen mit Entzücken und Verständnis; ihre Bilder brannten in junger Liebe für diese Erde, sie gaben eine Anschauung ihrer Schönheiten und ihres Charakters; sie wagten manche neue Farbenakorde, brachten manche neue Motive, und etwas Frisches, Würziges und Herbes stieg aus ihren Bildern auf. Das machte ihre Anziehungskraft aus. Nun sag, so will mir scheinen, ihre künstlerische Aufgabe unverkennbar vor ihnen. Sie mußten über die bloße Motivmalerei hinauskommen zu einer Darstellung des Raumes und der Natur, die sich aus eigenen inneren Gesetzen aufbaute. Die Entdeckung mußte in das Reich der künstlerischen Notwendigkeit erhoben werden. Die Worpsweder haben diese Aufgabe nicht gelöst, vielleicht nie recht erkannt. Sie malen noch heute dieselben Motive, wie vor zehn Jahren, und malen sie in derselben Weise wie damals — nur bedeutend schlechter. Der Mangel an Fähigkeit, die Dinge in ihrer Körperlichkeit